

Sie hatten in vollkommener Stille gearbeitet. Dechas große Kajüte war nah. In manchen Nächten hörten sie sein Schnarchen übers ganze Deck, und dann war alles in Ordnung. In dieser Nacht war es ganz still.

Nach einer Weile erstarrte der Saft.

Little Pluto griff nach dem bereitliegenden kurzen Plastikstrohhalm, und einer der Jungs schob die Kerze unter die Folie. Schnell stiegen Dämpfe auf.

»Jetzt jagen wir den Drachen«, flüsterte Little Pluto, steckte den Strohhalm in den Mund und begann, die Dämpfe einzusatmen. Er hatte die Blumen besorgt, er durfte anfangen. Gleich würde der Strohhalm weiterwandern.

Als Little Pluto genug vom Drachen eingesogen hatte, sank er auf seine Matratze. Sie war hart und dünn, aber daran war er gewöhnt.

Außerdem war er jetzt auf dem Weg an ganz andere Orte als den Kajütenboden, Orte, die er nur in der Mohnnacht besuchen konnte.

Orte, an denen die Erinnerung an ein brennendes, schreiendes Baby im Rauch des Drachen verschwand.

Als sich viele Stunden später Wolken über den Mond schoben, war die Kerze heruntergebrannt und der Drachen davongeschwebt. In der Kajüte blieben vier Jungs auf vier dünnen Matratzen zurück. Einer von ihnen, Little Pluto, war mit dem Daumen im Mund neben dem Käfig des Schuppentiers eingeschlafen.

Morgen würde er sich wieder erinnern müssen.

Wie immer wurden die Bewohner von Stockholm von Kälte und Schnee völlig überrascht. »Was zum Teufel ist das denn? Mitten im Winter!« Ein paar Stunden sorgte Glatteis für kilometerlange Staus an den Einfallstraßen zur Stadt, sodass die Leute aus ihren Autos ausstiegen und zu Fuß weitergingen. Je mehr Schnee fiel, desto mehr Straßen wurden auch in der Innenstadt blockiert, und die Katastrophenmeldungen nahmen zu. »Der schlimmste Winter seit Menschengedenken!« Allerdings reichte das Menschengedenken der Medien oft nicht mehr als ein paar Jahre zurück.

Doch es herrschten Schnee und Kälte, bis

minus zwanzig Grad in der Nacht, Tankstellen und Läden hatten bald kein Glykol und kein Holz mehr zu verkaufen, und die Menschen, die sich rauswagten, spürten, wie der Frost ihnen ins Gesicht schlug.

So sah es auch draußen in Gribbylund in Täby aus.

Es war 7.00 Uhr morgens am 24. Februar, und ein Schneeflug tat sein Möglichstes, alle falsch geparkten Autos in Schneewehen zu verwandeln. Der Wachmann, der für die Ladenzeile in der Nähe zuständig war, versuchte sich aufzuwärmen, indem er seine Arme um sich schlang, und er fluchte, weil er die Schicht getauscht hatte. Der alte Mann, der von seinem Schoßhund in die weiße Hölle gejagt worden war, weil der Köter dringen kacken musste, entschied sich dafür, Schnee

über die Hinterlassenschaften zu schieben, denn wenn er eine Tüte rausgeholt hätte, wären die Finger vielleicht in der weißen Pracht stecken geblieben. Als er den Tatort verließ, knirschte es unter seinen Füßen, und sein keuchender Atem stand ihm wie eine Rauchsäule vorm Mund. Er sah zu den Einfamilienhäusern hinüber und bemerkte einen Mann, der den Kofferraum seines schwarzen Audi aufklappte. Der Wagen stand vor der Garage, aus der Motorhaube schlängelte sich das Kabel für die Wärmedecke.

Der Hundebesitzer winkte seinem Nachbarn zu, der ihn aber nicht sah, sondern grußlos durchs Gartentor marschierte und den Briefkasten aufklappte. Die Morgenzeitung war nicht gekommen. An einem solchen Tag wie heute muss man dafür wohl Verständnis haben,